

Wolfgang G.Vögele

# »Ich bin der Herr Staberl, Paraplümacher aus Wien«

## Das Bilderbuch, an dem Rudolf Steiner lesen lernte

Einige Bücher, die für Rudolf Steiner in seiner Kindheit und Jugend eine bedeutende Rolle spielten, ließen sich bisher nicht ermitteln. Dazu gehört auch ein Ziehbilderbuch, mit dem er sich in seiner Pottschacher Zeit (1863-1869) intensiv beschäftigte. Es handelte vom »Staberl«, einer 1813 geschaffenen, lustigen Bühnenfigur in der Tradition des Alt-Wiener Volkstheaters. Das »verschollene« Büchlein ist biografisch schon deshalb von Interesse, weil es zu denen gehörte, an denen Steiner die Anfangsgründe des Lesens gelernt haben will. Mit der definitiven Bestimmung dieses Buches wäre uns die früheste bisher bekannte literarische und künstlerisch-ästhetische Quelle Steiners zugänglich. Der vorliegende Aufsatz stellt das Ergebnis einer Recherche zur Diskussion. Darüber hinaus verweist er auf einige Parallelen zwischen Staberl und dem späteren Steiner (von der inneren Haltung bis hin zum äußeren Habitus), die eine tiefe Nachwirkung dieser Figur nahe legen und an eine frühe Identifikation mit ihr denken lassen.

Wie Goethe als Kind in einem Puppenspiel der volkstümlichen Faustgestalt begegnete, so lernte auch Steiner in jungen Jahren eine populäre Gestalt kennen, die er rückblickend als »ein Mittelding zwischen Kasperl und Eulenspiegel« bezeichnete. Sie war in einer Art zweidimensionalem Miniatur-Kindertheater enthalten, nämlich in einem Ziehbilderbuch. Diese bisher weitgehend unbeachtete Begegnung scheint mir für Steiners späteres Leben nicht weniger bedeutsam, auch wenn sie ihren Niederschlag nicht in einer besonderen Dichtung fand. Während das von Goethe gesehene Puppenspiel bis heute nicht bestimmt werden konnte – die Texte waren mündlicher Besitz einer Marionetten- oder Handpuppenspieler-Familie und wie in der Volksliteratur üblich, gab es zahllose Fassungen – darf Steiners Ziehbilderbuch mit hoher Wahrscheinlichkeit nunmehr als ermittelt gelten, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Unter seinen Spielsachen fesselten Steiner,

**»Ich habe solch ein  
Bilderbuch gehabt ...«**

»besonders diejenigen, deren Art ich auch heute für besonders gut halte. Es waren Bilderbücher mit beweglichen

Figuren, die unten an Fäden gezogen werden können. Man verfolgte kleine Erzählungen an diesen Bildern, denen man einen Teil ihres Lebens dadurch selbst gab, dass man an den Fäden zog. Vor diesen Bilderbüchern saß ich oft stundenlang mit meiner Schwester. Ich lernte an ihnen auch, wie von selbst, die Anfangsgründe des Lesens.«<sup>1</sup>

Etwas konkreter wird Steiner in einem anderen Selbstzeugnis:

»In meiner Jugend gab es solche Bücher, da waren oben allerlei Figuren gemalt und kleine Dramen hineingeheimnist. Indem man unten mit Fäden zog, bewegten sich diese Figuren. Ich habe solch ein Bilderbuch gehabt, das ein ganz nettes Wiener Vorstadtstück da auf Papier wiedergab ... Es war [im Gegensatz zum wirklichen Schauspiel] natürlich etwas steif; aber wenn man dann die kindliche Phantasie hat und dazu das selber immer mit dem Faden in Szene setzt, dann ist das sehr schön.«<sup>2</sup>

Von welcher Hauptperson das »Vorstadtstück« handelte, verrät uns Steiner an anderer Stelle: Als Kind habe er sich oft in den kleinen Wartesaal des Pottschacher Bahnhofs zurückgezogen,

»wo [ich] versuchte, in sonderbare Geheimnisse einzudringen. Diese waren in einem Bilderbuch enthalten, das bewegliche Figuren hatte, wo man unten an Fäden zog. Es enthielt die Geschichte einer Persönlichkeit, die für Österreich – besonders für Wien – eine gewisse Bedeutung hatte: die Persönlichkeit des »Staberl«. Sie war so etwas Ähnliches geworden – allerdings mit lokaler Färbung – wie ein Mittelding zwischen einem Kasperl und einem Eulenspiegel.«<sup>3</sup>

Mit diesem Bilderbuch habe er sich besonders dann »verkrochen«, wenn seine Eltern bestimmten Forderungen an ihn stellten, die er als »Untertänigkeit« empfand, beispielsweise Vorgesetzte seines Vaters, die in der näheren Umgebung ihre Ferien verbrachten, zu grüßen oder mit ihnen zu sprechen. Er war, wie er selbst sagt, »in einer gewissen Beziehung für seine Angehörigen ein unbequemer Knabe, weil er einen gewissen Freiheits Sinn im Leibe hatte. Wenn er bemerkte, dass etwas von ihm gefordert wurde, womit er nicht ganz übereinstimmen konnte, dann wollte er sich dieser Forderung gern entziehen.«<sup>4</sup> Warum der Knabe in solchen Situationen besonders gern in die Welt des »Staberl« eintauchte, wird uns erst wirklich verständlich, wenn wir uns mit dem Charakter dieser Figur näher beschäftigen.

1 Rudolf Steiner: *Mein Lebensgang* (GA 28), Dornach 2000, S. 12.

2 Rudolf Steiner/Marie Steiner-von Sivers: *Sprachgestaltung und dramatische Kunst*, Vortrag Dornach, 18. September 1924 (GA 282), TB, S. 299.

3 Vortrag Berlin, 4. Februar 1913, zit. nach: Rudolf Steiner: *Selbstzeugnisse*, Dornach 2007, S. 20f. In der 1948 von E. Froböse und W. Teichert veranstalteten Edition von Steiners Briefen ist auch der autobiografische Vortrag enthalten. Ihre damalige Anmerkung zu »Staberl«, die ungeprüft in die *Selbstzeugnisse* übernommen wurde, enthielt einige unkorrekte und irreführende Angaben, die im vorliegenden Aufsatz berichtigt sind.

4 Wie Anm. 3.